

Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: - (1945)

Heft: [1]: Die Schweiz : das Land der Schule und Erziehung

Artikel: Das wirtschaftliche Klima der Schweiz

Autor: Babel, Antony

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-777053>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

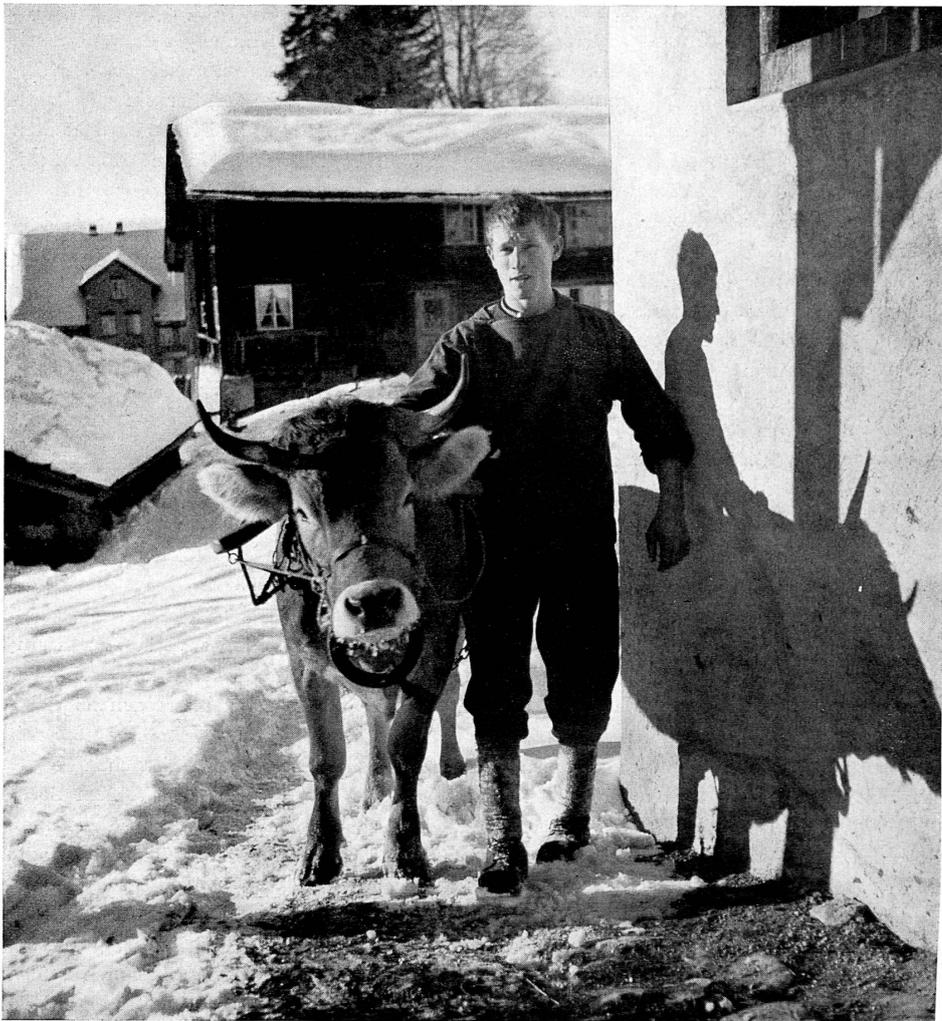
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



In der Geborgenheit gesunder und bewährter Traditionen wachsen die Kinder in die alten Pflichten und Rechte des Landes ein. Der junge Innerschweizer ist mit den Aufgaben des bäuerlichen Lebens von Kindsbeinen an vertraut und weiß mit Tieren und Geräten wie selbstverständlich umzugehen.



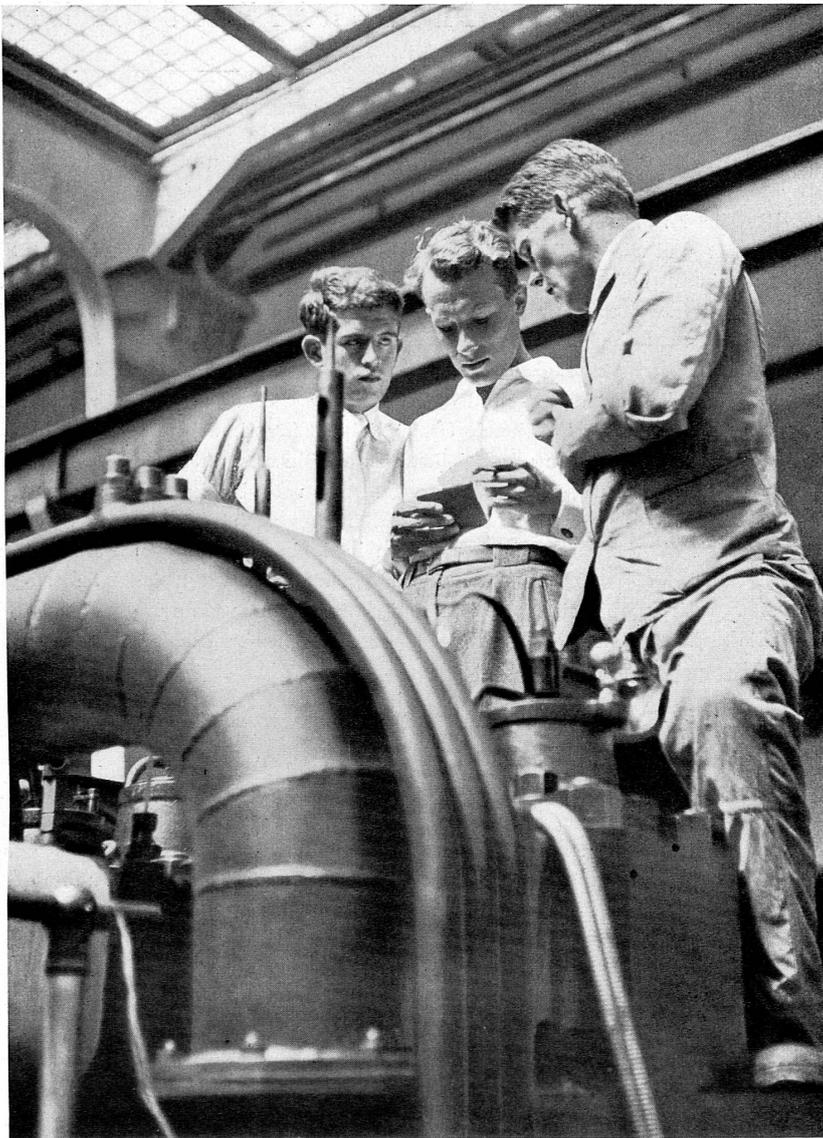
Kinder auf der Alp Ibergeregg.



Appenzellermeitschi — in Freiheit geboren und der Freiheit verschworen, entfaltet sich das menschliche Dasein selbstbewußt und doch bescheiden, mit dem Schweren vertraut und doch fröhlich, in starker Eigenart und doch duldsam.

Studenten im Maschinenbau-Laboratorium der ETH. — Der theoretische Unterricht wird durch reiches Anschauungsmaterial und praktische Übungen in gut ausgestatteten Laboratorien und Forschungsinstituten ergänzt. Die engen Beziehungen der Hochschule zu Industrie, Land- und Forstwirtschaft der Schweiz ermöglichen eine selten harmonische Verbindung von Theorie und Praxis. Im Laufe der Jahre haben Tausende von ausländischen Studenten die Ausbildungsmöglichkeiten der ETH genützt und geschätzt.

Töchter im Neuenburger Pensionat.



Tessinerin bei einer Handarbeit.



Lehrlinge der Metallarbeiterschule Winterthur.

DAS WIRTSCHAFTLICHE KLIMA DER SCHWEIZ

Die Schweiz ist von der Natur kärglich bedacht worden und seit jeher auf bloß mittelmäßige natürliche Reichtümer angewiesen. Ihr Klima ist im allgemeinen rau, ihr Boden nur mäßig fruchtbar; ihre Gestalt und die große Fläche unbebaubaren Gebietes haben ihre landwirtschaftlichen Möglichkeiten stark eingeengt — schon die Ketten des Jura und der Alpen ziehen ihnen Grenzen. Erst die gegenwärtigen Methoden und die Kühnheit des Planes Wahlen haben die Anhandnahme gewisser Maßnahmen gestattet, die vor einem Jahrhundert noch völlig undenkbar gewesen wären.

Die lange Zeit hindurch bestehende Unmöglichkeit für die Schweiz, ihre wachsende Bevölkerung ausreichend zu ernähren, erklärt zu einem Teil die Bedeutung des Soldnerwesens vom 14. bis ins 18. Jahrhundert. Zu einem andern Teil trug allerdings auch der gute Ruf, den sich die Schweizer Krieger in den heldenhaften Episoden ihrer Geschichte erwarben, dazu bei. Die Soldnerfahrten waren damals die typisch schweizerische Art der Emigration, sozusagen unsere nationale « Export-Industrie ». Sie haben der Schweiz einen dauerhaften Stempel der Rechtschaffenheit eingetragen, indem « Ehre und Treue » auch die Devise der Schweizer Soldaten im fremden Lande war.

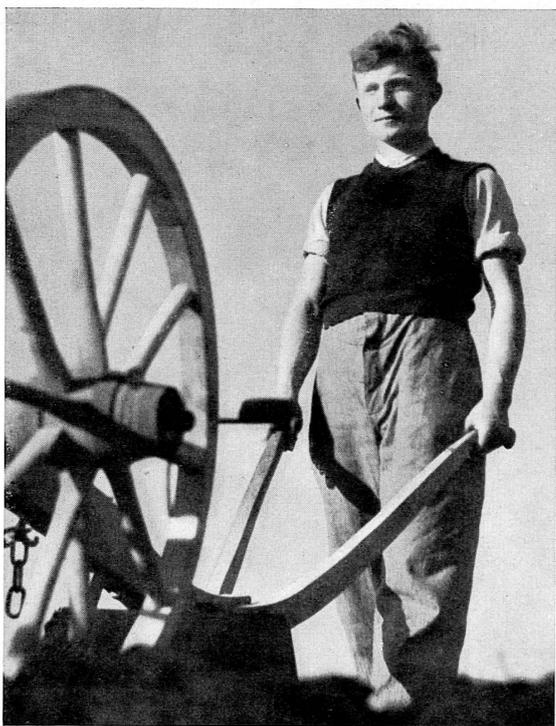
Indessen besaß die Schweiz schon im spätern Mittelalter auch einige wichtige Industriezentren, die sich ihre Absatzgebiete in verschiedenen Teilen Europas zu erobern vermochten. Die Zürcher Seidenindustrie und die Fabrikation von Tüchern und Goldschmiedewaren in Genf gehörten dazu.

Diese schweizerischen Industrien nahmen im 16. Jahrhundert, als infolge der Religionskriege eine erste Flüchtlingswelle in unser Land strömte, einen mächtigen Aufschwung. Mit Hilfe dieser Gäste erlebten die bereits bestehenden Industrien eine neue Blüte, während weitere Industrien — die Uhrenindustrie in Genf und die Basler Bandfabrikation — damals erst ins Leben gerufen wurden. Diese Tatsache sollte sich im 17. Jahrhundert, allerdings in kleinerem Maßstab, wiederholen anläßlich der zweiten Flüchtlingswelle, die mit der Aufhebung des Ediktes von Nantes (1685) im Zusammenhang stand. Damals förderten die Emigranten nicht nur die Stoffdruckerei in der Ostschweiz, sondern auch die Baumwollindustrie im Welschland.

Im 18. Jahrhundert dauerte die wirtschaftliche Entwicklung der Schweiz in gleichbleibendem Rhythmus an, bis kurz vor 1800 die Mechanisierung auch bei uns ihren Einzug hielt. Dem Beispiel Englands folgend, allen andern Ländern Europas aber vorausgehend, machte die Schweiz ihre industrielle Umwälzung durch, welche — von Eroberung zu Eroberung schreitend — im 19. Jahrhundert zum Triumph der maschinellen Fabrikation führen sollte. Die Schweiz industrialisierte sich rasch und konnte so auch auf das Soldnerwesen verzichten, das ja infolge der Schaffung ständiger nationaler Armeen ohnehin nicht mehr zeitgemäß war.

Rasch nahm die schweizerische Bevölkerung zu, von 1 670 000 Einwohnern im Jahre 1800 auf 4 260 000 Einwohner im Jahre 1941. Auch die Bevölkerungsdichte stieg in weniger als anderthalb Jahrhunderten von 40 auf 105 Einwohner pro Quadratkilometer. Zugleich änderte sich der Aufbau der berufstätigen Bevölkerung, von der im Jahre 1888 nur mehr 377 auf tausend Personen in der Landwirtschaft tätig waren, im Jahre 1930 sogar nur noch 217 auf 1000. Die Bevölkerungsvermehrung und die überhandnehmende Industrialisierung der Schweiz warfen eine Menge schwieriger Probleme auf: z. B. jenes der Lebensmittelzufuhr — unser Land produzierte die Nahrung der Bewohner nicht mehr in ausreichendem Maße, dann jenes der Einfuhr wichtiger anderer Güter, die der Schweiz vollkommen fehlten. Die wenigen Metalle und die magern Brennstoffe, die sie — jeweils nur in Kriegszeiten — dem eigenen Boden entnahm, fielen dabei nicht ins Gewicht. Die Situation wurde noch erschwert durch die Lage der Schweiz im Herzen Europas, also fern der Meere, was — bis zur Eröffnung des Basler Rheinhafens — einen teuren Landtransport der Waren bedingte.

Zum Glück konnte sich unser Land aber auf einen andern Vorteil stützen: auf sein reichverzweigtes, auf einer jahrhundertalten Tradition beruhendes Handwerk, dessen hohe Qualitäten auf einer großen Tüchtigkeit und einer tiefgehenden beruflichen Rechtschaffenheit futen. Da es überdies dem Herkommen entsprach, die Bearbeitung der schweren Rohmaterialien der — meist um die Gruben herum konzentrierten — Schwerindustrie zu überlassen, die leicht zu transportierenden und viel Feinarbeit erheischenden leichtern Rohmaterialien jedoch den Zentren des guten Handwerks zuzu-



In unsern Landwirtschaftsschulen erhalten die Bauernsöhne eine bodenständige Ausbildung für ihren Beruf.



Handelsschulen, an ihrer Spitze die Handelshochschule St. Gallen, sorgen für die Ausbildung der Kaufmänner und Export-Fachleute.

führen, ergab sich die Ausrichtung der schweizerischen Industrie auf qualitativ hohe Feinarbeit eigentlich von selbst. Sowohl bei der Fabrikation der leichten Stoffe, bei der Stickerei wie bei den Präzisionsuhren spielt ja das bloße Material nur eine untergeordnete Rolle, während der Wert dieser Dinge entscheidend von der darauf verwendeten Arbeit abhängt. Das gleiche trifft für die Werkzeugmaschinen und andere Erzeugnisse der Präzisionsmechanik zu.

Nun entstanden der Schweiz bei einer solchen Entwicklung ihrer Industrie allerdings gewisse Schwierigkeiten bei der Beschaffung genügender motorischer Kraft. Die Wasserkraft der Flüsse konnte auf die Dauer nicht ausreichen, weshalb die Verwendung von Dampfmaschinen ins Auge gefaßt wurde. Hier wiederum stellte sich die Frage nach der Beschaffung und dem Hertransport ausländischen Öles. Solange die Rheinschiffahrt noch nicht organisiert war, brachte der Landtransport eine ins Gewicht fallende Verteuerung des Treibstoffes mit sich, wodurch die Schweiz gezwungen wurde, ihre motorische Kraft so rationell wie nur möglich einzusetzen und sie wirklich nur für die Herstellung von Qualitätsartikeln zu verwenden.

Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts hat sich das Problem der motorischen Kraft insofern für die Schweiz vereinfacht, als die Erzeugung elektrischer Energie die Aufgabe wesentlich erleichterte. Unser Land besitzt ja ziemlich große Reserven an « weißer Kohle ». Daß auch diese nicht unerschöpflich sind, sondern mit weiser Voraussicht eingeteilt und gebraucht sein wollen, hat uns allerdings die gegenwärtige Situation bewiesen. Immerhin begünstigten die ziemlich reichlichen Energiemengen die alten Industrien in entscheidendem Maße, brachten überdies auch neue, typisch nationale Industriezweige zum Entstehen. Da auch diese sich der Herstellung von Qualitätsprodukten verschrieben, lagen sie ganz in der Linie der alten schweizerischen Tradition.

Auch aus andern Gründen hat sich die Schweiz nach dieser Seite ausgerichtet: als Folge ihres überlieferten hohen Lebensstandards, der auf hohen Löhnen beruhte, gleichzeitig aber auch erhöhte Produktionskosten zur Folge hatte. Wie aber hätten sich diese in Einklang bringen lassen mit der Herstellung von billigen Massenartikeln — worauf übrigens auch die Handwerkerschaft gar nicht eingestellt war?

Diese Feststellung bezieht sich nicht etwa nur auf die großen schweizerischen Industrien und deren Arbeiter, sondern auch auf die Handwerker und ihre Gesellen in den kleinern Betrieben, wo sich die alte Tradition organisch mit den Möglichkeiten der modernen Technik verband. Der Schweizerische Gewerbeverband zählte im Jahre 1941 180 000 Mitglieder.

Indessen ist die Qualität der Arbeiter nicht allein ausschlaggebend;

diejenige ihrer Ausrüstung ist ebenso wichtig. Nun besitzt die Schweiz aber Werkzeuge und Maschinen von höchster Präzision, die sie zu meist selbst herstellt und dank ihrer Qualität nach der ganzen Welt exportiert. Sie halten sich ohne Zweifel auf dem höchstmöglichen Stand und werden stets mit den neuesten Errungenschaften der Technik in Einklang gebracht. Das setzt jedoch das stete Vorhandensein beträchtlicher Kapitalien voraus, ferner Möglichkeiten zu rascher Amortisation — kurz, finanzielle Mittel, die eben nur in einer gesunden Wirtschaft möglich sind.

Diese in allen Teilen wohlorganisierte Industrie benötigt einen Stab von Direktoren, Technikern, Wirtschafts- und Handelsfachleuten ersten Ranges, den sie aus den zahlreichen Spezialschulen der Schweiz bezieht. Gewerbeschulen, Techniken, Ingenieurschulen — in erster Linie die Eidgenössische Technische Hochschule —, Handelsschulen und Universitätsabteilungen, die sich speziell mit Sozialökonomie und Handelswissenschaft befassen, sowie die von ausgezeichneten Vorgesetzten geführte Schar der Arbeiter — sie alle sind für die Ausweitung des schweizerischen Wirtschaftslebens von größter Bedeutung.

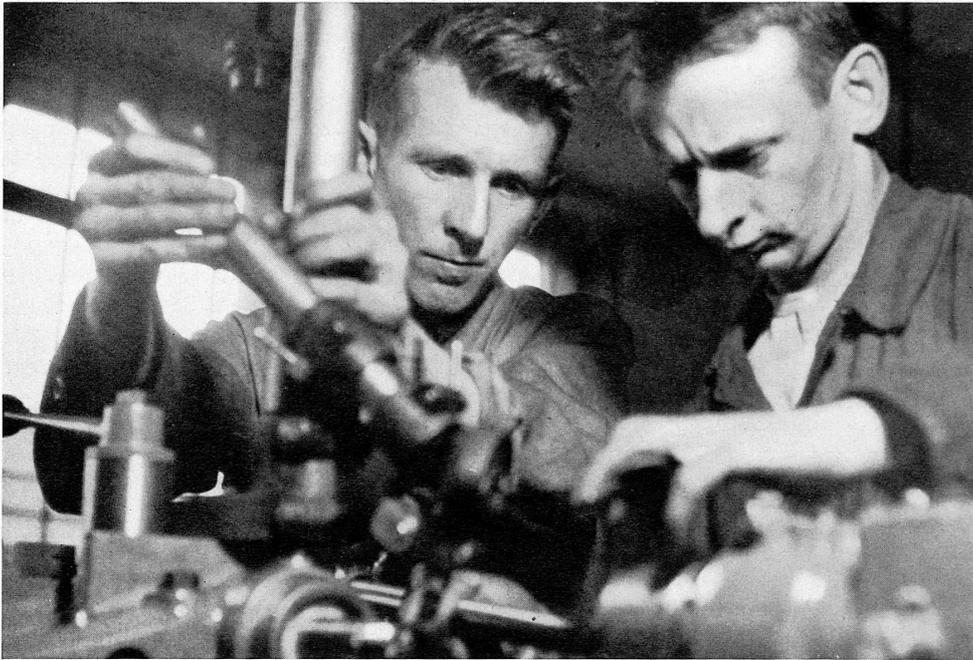
Die leistungsfähige und geschickt gelenkte Schweizer Industrie beliefert das Ausland mit beachtenswerten Mengen erstklassiger Fabrikate. Sie machen unter normalen Verhältnissen etwa 80 Prozent des gesamten Exportes aus. Dank ihnen kann die Schweiz die dringend benötigten Lebensmittel und Rohstoffe einführen. Interessant ist ein Vergleich zwischen den Werten der Ein- und Ausfuhr; aus ihm geht hervor, wieviel handwerkliche Arbeit an das Rohmaterial verwendet wird. So stellte sich im Jahre 1935, vor der Abwertung des Schweizerfrankens, eine eingeführte Tonne auf 169 Franken, eine exportierte Tonne auf 1892 Franken. Im Jahre 1942 standen dieselben Zahlen auf 475 bzw. 3939 Franken. Kein Wunder, daß in der Aufstellung der einzelnen Länder nach dem Exportwert pro Kopf ihrer Bevölkerung die Schweiz weit oben zu suchen ist!

Angesichts solcher Tatsachen kann wohl niemand ernstlich eine Rückkehr der Schweiz zur Autarkie wünschen; das wäre zweifellos ein bedenklicher Rückschritt. Auf sich selbst, dabei zur Hauptsache auf Landwirtschaft eingestellt, könnte sie gar nicht existieren. Jede Art von Autarkie hätte zumindest einen raschen Bevölkerungsschwund zur Voraussetzung. Nur mit Hilfe eines starken Exportes von Qualitätsprodukten kann die Schweiz jetzt und später ihren Bevölkerungsstand aufrecht erhalten oder vergrößern und ihr derzeitiges Lebensniveau behalten.

Charakteristisch für die Schweiz ist ferner ihr Bankenwesen, welches nicht nur auf alten nationalen Überlieferungen beruht, sondern auch



In den vorzüglichen Hotelfachschulen von Lausanne und Luzern werden die künftigen Betreuer der Gäste des In- und Auslandes ausgebildet. Was sie lernen, ist den Erfordernissen des internationalen Lebens angepaßt, was sie mitbringen, ist die kernige, unverfälschte Mentalität ihrer Heimat.



Die Ausbildung der jungen Mechaniker wird ganz von dem hohen Qualitätsanspruch der schweizerischen Maschinenindustrie bestimmt.

auf der allgemein günstigen Wirtschaftslage des Landes und auf seiner politischen Struktur als Bundesstaat.

Schon im 18. Jahrhundert waren einige Schweizer Städte Kapitalplätze erster Ordnung. So gelangten zum Beispiel die Genfer zum Titel «Bankiers der Könige von Frankreich», ein Ausfluß ihrer Geschicklichkeit und Tüchtigkeit. In diesem Zusammenhang erinnert man sich an ein Wort von Choiseul, Minister des Königs Louis XV., welches von Stendhal in seinen «Mémoires d'un touriste» erwähnt wird: «Vous voyez un Genevois se jeter par la fenêtre — jetez-vous après sans balancer. Il y a dix pour cent à gagner!» Ein Grund für den Erfolg der Genfer lag auch in ihrer Rechtschaffenheit. Dieser Eigenschaft — im Verein mit großer Geschicklichkeit — verdankte zum Beispiel auch Jacques Necker, der Genfer Bankier in Paris, seine zweimalige Beauftragung mit der Reorganisation der französischen Finanzen und sogar mit der politischen Leitung eines Staates, in dem er doch eigentlich ein Fremder war.

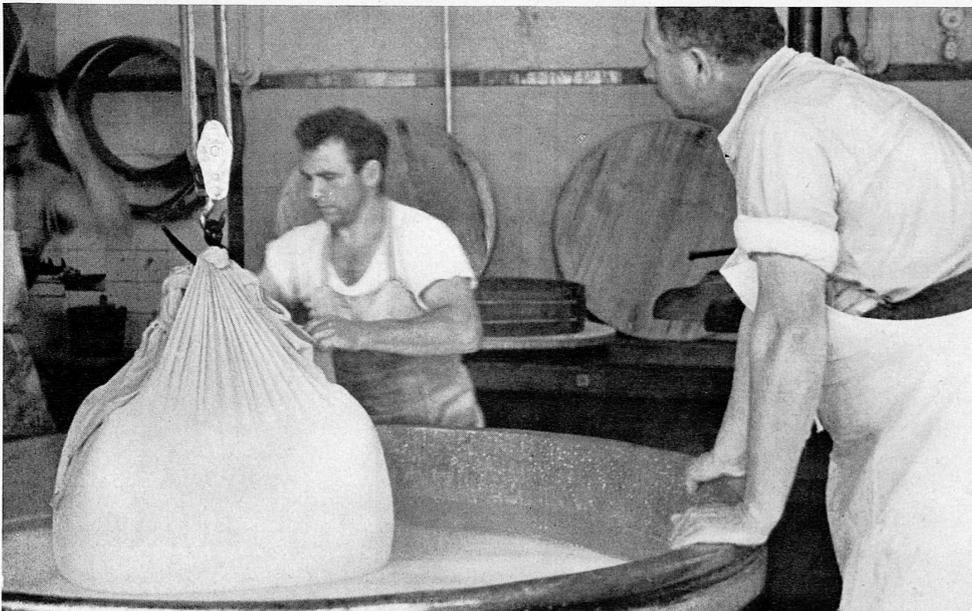
Seit dieser Zeit hat sich das Bankenwesen der Schweiz weiter vervollkommen und verfeinert. Sein Aufbau und sein besonderer Charakter geben ihm die Möglichkeit, sich allen Umständen anzupassen und allen Aufgaben gewachsen zu sein. Große Handelsbanken, Kantonalbanken, Sparkassen, Lokal- und Privatbanken, von denen manche auf ein beträchtliches Alter zurückblicken, bilden zusammen einen soliden Bau, der von der Schweizerischen Nationalbank gekrönt wird.

Diese Banken haben es verstanden, mit allen Ländern der Welt

dauerhafte und verschiedenartigste Verbindungen anzuknüpfen, — eigentlich erstaunlich angesichts der Kleinheit des schweizerischen Landes. Wenn die Schweiz auch schon oft ein Fluchtort für ausländisches Kapital geworden ist, so verdankt sie das nicht nur ihrer speziellen Lage inmitten Europas, ihrer Neutralität und der Tatsache, daß sie schon mehrmals eine Friedensinsel bleiben durfte, sondern gleichfalls auch den Sicherheiten, die ihre Bankinstitute gewähren, ihrer sauberen Verwaltung und ihrer Gewohnheit, pünktlich ihren Verpflichtungen nachzukommen.

Ungerecht wäre es, in diesem Zusammenhang nicht auch der Schweizer im Ausland zu gedenken, die — etwa 500 000 an der Zahl — über fast alle Länder der Welt verteilt sind. Dort spielen sie auf den verschiedensten Gebieten eine bald bescheidene, bald wichtige Rolle, doch tragen alle gleichermaßen zum guten Namen ihrer Heimat bei. Sowohl geistig als wirtschaftlich bleiben sie ihr eng verbunden.

So lassen sich in der schweizerischen Industrie, im Handel und im Finanzwesen genau die gleichen Feststellungen machen: Tüchtigkeit, Qualitätsarbeit, Ehrenhaftigkeit finden sich als feststehende Grundsätze sowohl in den Reihen der Industriellen, Handelsleute und Bankiers, als auch in denen der Techniker, Angestellten, Handwerker und Arbeiter, also in allen Teilen des Landes und in allen Bevölkerungskreisen. Das ist ein wichtiger Grund, warum es der Schweiz gelungen ist, sich einen angesehenen Platz in Europa und in der Welt zu erobern — einen Platz, der in keinem Verhältnis steht zur geringen Ausdehnung ihres Territoriums. *Antony Babel.*



Wenige, die sich am fertigen Käse erfreuen, ahnen auch nur, welche Sorgfalt und Kenntnisse seine Herstellung erfordert. Das schweizerische Molkereiwesen steht seit alters in hoher Blüte. — In der Molkereischule Rütli-Zollikofen.